

Die Constitution.

Vera ntwortlicher Redacteur:
J. Häfner.

Tagblatt
für constitutionelles Volksleben und Belehrung.
Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redacteurs:
M. Griguer, J. Hank.

N^o 148.

Wien, Mittwoch den 20. September

1848.

Wien. Es ist schwer und doch nothwendig, auf der stürmischen See unseres Staats- und Völkerlebens einen Ruhepunkt zu finden, um nach dem nächsten Ufer oder der nächsten Brandung zu schauen, und die Frage: wohin steuern wir? sich beantworten zu können. Unsere gewissenlosen Gegner haben die Frage so gestellt: soll Oesterreich fortbestehen oder untergehen? — Wir antworten ihnen mit deutscher Offenheit: Der alte Kaiserstaat Oesterreich möge untergehen, wenn er nur auf Kosten der Freiheit erhalten werden könnte; er möge untergehen, wenn er nur fortbestehen kann als ein großes Zwinghaus, in welchem jede geistige und sittliche Kraft der hinein gepferchten Völker durch ein Heer von Beamten und Soldaten überwacht werden muß, weil die kleinste Regung derselben den unnatürlichen Bau sprengen müßte. Er möge untergehen, um den Völkern freie Bewegung, volle geistige und materielle Entwicklung und Selbstständigkeit ihrer Nationalität nicht zu verkümmern. Der alte Kaiserstaat möge untergehen um einer durch freien Willen zu Stande gekommenen Vereinigung seiner Völker die Möglichkeit zu gestatten, um an seine Stelle einen Staatenorganismus zu setzen, welcher eine Zukunft hat, weil er die Bewegungen des Volkslebens als natürliche und übereinstimmende in sich aufnehmen wird. Ein solches Oesterreich, aber nicht den Untergang Oesterreichs überhaupt streben wir an.

Deutsche, Ungarn, Tschechen, Südslaven, Polen, Italiener haben geknechtet und mühselig unter dem Despotismus des alten Oesterreichs hingeleidet. Polen hat am öftesten an den Ketten gerüttelt, Italien hat zuerst ein Glied herausgerissen, Wien aber hat in drei Tagen die Mauern der Zwingsburg eingestossen, und noch während des Einsturzes ist Ungarn, die Fahne der Freiheit hoch haltend, herausgesprungen, den Polen selbst zu betrügen. Zur selben Zeit, als Lhun auf dem Schauplatze erschien, wurde Jellasiß zum Ban ernannt. Das tschechische Bündniß war vorzüglich gegen die Deutschen, das süße Verhältniß mit dem Ban gegen die Ungarn gerichtet; gegen die Polen hegte man noch einmal den arg verwilldeten Bauer durch den schändlichen Akt der angeblich kaiserlichen Robotschenkung und zum Ueberflusse noch die Ruthenen. Durch ein Mißverständnis mit der tschechisch-demokratischen Partei in Prag hätte das Bündniß beinahe Schiffbruch gelitten; doch stellte Windischgräg die Ruhe und Palaczky das gute Einvernehmen schnell wieder her; während Jellasiß immer süßer gefesselt wurde, und Madetzky's Grenzregimenter den Italienern immer eindringlichere Liebe und Treue an das angestammte Herrscherhaus lehrten.

Madetzky war mit seiner feurigen Belehrung der Italiener bis nach Mailand vorgeschritten, die Horden des Ban wütheten auf das Scheußlichste in Süd-Ungarn, das Ministerium in der Reichschule stützte sich auf eine tschechische Majorität. In Wien wurde durch Beamte und kurzsichtige Krämerseelen eine schwarzgelbe Partei künstlich nicht ins Leben, doch zur Erscheinung gerufen.

Mittlerweile hatte man auch an Cavaignac, diesem Louis Philipp der Republik, einen guten Freund gefunden, da auch er nichts wissen will von einem einigen starken Deutschland, und die von ihm vertretene Politik der Pariser Egoisten für Italien nichts fählet.

Nun wurde in der Reichschule dem arg betrogenen Volke das Recht und die Macht, sich selbst eine Verfassung zu geben, frech abgesprochen, nun wurde am 13. September versucht, im Einverständnis mit Windischgräg Wien unter die Militärgewalt zu bringen, nun wurde den freien, deutschen Wienern das Tragen der Livreefarbe der Camarilla zugemuthet, nun wurden den Ungarn die Errungenschaften des März und April wieder abgefordert, nun wurde der als Hochverräter erklärte Ban zum Schutengel der Monarchie officiell erklärt und nun sprachen die Tschechen in der Reichschule aus: Wir sind Oesterreich und nur so lange wir wollen, besteht Oesterreich.

Wir Deutsche wollen die Freiheit und richten unsere Blicke nach Frankfurt, die Ungarn wollen die Freiheit und centralisiren sich in Pesth. Wir beide haben eine Lebensader: die Donau! und wieder führt uns beide derselbe Strom in die Donaufürstenthümer, wohin wir die Civilisation zu bringen haben und die Zukunft unserer Gewerthätigkeit liegt.

Die Camarilla hasset die Freiheit und will in der Form eines scheinheiligen, jesuitischen, unstillichen Constitutionalismus ein einiges, starkes Oesterreich, worin jede Regung eines Volkslebens erstickt wird, durch Blut wieder zusammenkitten. Die Slaven wollen ein großes slavisches Oesterreich, das da wäre ein österreichisches Slavenreich. Camarilla und Slaven sind verschworen gegen Deutschthum und Magyarenthum, würden aber, wenn sie je siegen könnten, über ihre Beute einander selbst erwürgen.

Aber wie die Polen für ihre Freiheit kämpften, so tapfer als Schleswig-Holstein für seine Angehörigkeit an das deutsche Vaterland rang, bis preussischer Verrath es opferte, ja bis zum letzten Mann wollen wir gegen eine Slavenherrschaft in Oesterreich kämpfen! —

Wir wollen ein freies, demokratisches, föderirtes Oesterreich. Doch den letzten Tropfen Blut wollen wir einsetzen gegen eine illyrisch-tschechische Herrschaft.

Das Banat ist verwüstet, unsere Interessen längst der Donau sind bereits verloren, unser italienischer Handel ist zu Grunde gerichtet, Glend und Hunger bedrängen uns, Staats- und Privatkassen sind geleert, und unsere Freiheit ist bedroht, und unsere Minister buhlen mit dem Czar.

Das sind die ersten Früchte der Verschwörung der Tschechen mit der Camarilla, das sind die ersten Anfänge zu dem frommen Werke der Bildung eines einigen, starken Oesterreichs.

Den Ungarn geht es schon ans Leben, die Deutschen sind allseitig mit Verrath umspinnen, die Camarilla lächelt und die Tschechen in der Reichschule reiben sich die Hände.

Häfner.

Reichstagsſitzung vom 19. September.

Die Deputation der Magyaren wird nicht vor die Schranken des Reichstags gelassen. Mit einer Majorität von 78 Stimmen wurde dieser Beschluß gefaßt, der vielleicht eine welthistorische Bedeutung gewinnen dürfte. Man hat die Bittenden abgewiesen und ein Geldenvolk zur Verzweiflung getrieben, das schon oft bewiesen hat, wie es eben in der verzweifeltsten Lage seine ungeheuerste Kraft entfaltet. Mit allen Gründen der Humanität und Politik kämpfte die Linke in geistvollen glänzenden Reden für der Magyaren gutes Recht, für das Recht der Freiheit. Diesen Anstrengungen edelster Begeisterung konnte die ministerielle Majorität, geführt von den Czechen, nichts, gar nichts entgegen setzen, als zwei Paragraphen der Geschäftsordnung und gemeine Schmähungen der edlen magyarischen Nation, in welchem Genre namentlich die Blume der czechischen Demokratie, Kieger, excellirte. Die gänzliche Impotenz der Majorität gegenüber der schlagenden geistigen Ueberlegenheit der Linken hat heute eine Kluft gerissen, die nicht leicht wieder sich füllen dürfte. Diese Kluft ist eine geistige, es ist die Kluft, die zwischen politischer Unfähigkeit mit Nationalfanatismus und entschiedener Befähigung mit der edelsten Menschlichkeit liegt. Wuth, Furcht und Scham hegen die Majorität trotz ihres numerischen Sieges fort auf einer Bahn, deren Endziel das Grab der Freiheit sein wird. Sie können nicht vergeffen, was ihnen heute Löhner, Borrosch, Goldmark, Bioland, Schufelka überzeugungskräftig hingestellt, sie können nicht vergeffen, daß man ihren Popanz, das Ministerium, in seiner ganzen Erbärmlichkeit gezeichnet, und daß sie es sind, die ein solches Ministerium stützen. Die Czechen Kieger, Klauudy, Trojan, Brauner, Hawliczek, der stets gefinnungslose Doljak und die Stadión'sche Dupe Lewi Neumann vertheidigten die Politik der Camarilla und deren Abgott Zellasch. Die heute publicirte Staatschrift des hiesigen Ministeriums an den Palatin zeigt endlich auch seinen verstocktesten Anhängern, daß man die Antwort, welche eine höchste Person einer Deputation in Innsbruck gegeben haben soll, um jeden Preis zur Wahrheit machen will. Die Antwort lautet: „die gute alte Zeit wird auf eine oder die andere Weise zurück kommen.“

Wenn nun die sogenannten Wohlgesinnten noch auf ihrem Patriotismus, die Czechen noch auf einem innigen starken Oesterreich als ihrer Devise bestehen, so werfen wir ihnen die Ueberzeugung entgegen: daß heute in der Reichshalle das alte Oesterreich, welches vielleicht auch unter der Regide der Freiheit noch ein großes und starkes in den bisherigen Grenzen hätte werden können, auseinander geworfen wurde. Nicht der Convent, wie man des Volkes wahre Vertreter, die Linke heute öfters nannte, sondern die Patrioten haben die Frage der Lösung näher gerückt, ob die traditionelle Verbindung der Kronen mit Völkern und deren Ländern eine ewige oder zeitliche sein werde.

Niederhuber.

Was gehört Alles in die Diskussion einer konstituierenden Versammlung.

Eine konstituierende Versammlung ist ihrer Bedeutung nach nichts weniger als ein ganzes Volk, welches zu Rathe sitzt, um über seine sämtlichen Verhältnisse für die Zukunft zu beschließen. Wenn man überhaupt fragt: Was darf eine solche konstituierende Versammlung und was darf sie nicht; so ist dieses identisch mit der Frage: Was darf ein ganzes Volk und was darf es

nicht. Ein ganzes Volk aber darf in Bezug auf sich selbst Alles unternehmen, so wie jeder einzelne Mensch bezüglich seiner selbst und insoweit er Andern nicht in den Weg tritt. Daher wird auch eine konstituierende Versammlung, so weit sie sich mit den Interessen ihres durch sie vertretenen Volkes beschäftigt, in ihren Berathungs- und Beschlußgegenständen durch nichts beschränkt und in ihren Beschlüssen selbst durch nichts beirrt werden dürfen.

Faßt man die Hauptarbeit einer konstituierenden Versammlung im Ganzen zusammen, so werden sich in ihr drei Haupttheile darstellen. Erstens muß berathen und beschloffen werden, welche Rechte und Befugnisse dürfen und müssen jedem Einzelnen im Volke, dann einzelnen Gesamtheiten in demselben zuerkannt werden, so, daß durch ein allzugroßes Ausmaß dieser Rechte nicht die große Gesamtheit, das ganze Volk, und durch ein allzukürzliches Ausmaß nicht der Einzelne oder eine kleinere Gesamtheit in einer für das Wohl der großen Gesamtheit unnötigen und deshalb schon schädlichen Weise beeinträchtigt werde. Dieser Theil der Constitutionsarbeit schließt also das ein, was man die **Volksrechte** nennt. Ein zweiter Theil enthält die Bestimmungen, nach welchen das Volk sich für die Zukunft als Staat fortbilden soll. In diesem Theile wird ausgesprochen, wer künftig die Gesetze geben, wer sie zur Geltung bringen und wer über das Verhältniß entscheiden soll, in welchem die einzelnen Handlungen der einzelnen Staatsbürger zu den gegebenen Gesetzen jedesmal stehen. Die konstituierende Versammlung hat hier auszusprechen, wo und wie in der Zukunft die gesetzgebende, ausübende und richterliche Staatsgewalt sich berühren sollen. Diese Bestimmungen machen das Wesen der eigentlichen **Staatsverfassung** aus. —

So wie das Wesen des Gesetzes, welches für alle gelten und gegen alle gerecht sein soll, es erforderlich macht, daß es von so vielen als nur möglich berathen und fest gestellt werde, eben so nothwendig ist es, daß mit der Ausführung und Geltendmachung dieser Gesetze eine gewisse Raschheit, deshalb eine Concentrirung der ausübenden Gewalt verknüpft werde, obgleich dieses nicht für alle Fälle gilt, wie Nordamerika beweist. Die gesetzgebende Gewalt befindet sich deshalb am Besten in den Händen einer sehr großen Versammlung und die ausübende Gewalt am Besten in den Händen sehr weniger Personen, wenn nicht gar in den Händen eines Einzelnen. Diesen Einzelnen, oder die Wenigen, welche ihn vertreten oder ersetzen, nennt man die **Regierung**, und eben dieser Unterschied, ob die Regierung aus einer oder mehreren Personen besteht, so wie noch andere Modalitäten, welche die Regierung formell einschränken und bestimmen, begründen die **Regierungsform**, als den dritten Theil der Gesamtarbeit einer konstituierenden Versammlung. Feststellung der Volksrechte, Bestimmung der Verfassung und Einsetzung der Regierungsform erschöpfen demnach die Aufgabe, welche eine konstituierende Versammlung zu lösen hat.

Die österreichischen Völker haben sich durch ihre Kraft und durch ihr Recht eine solche konstituierende Versammlung erkämpft. Die Aufgabe derselben wird keine andere, als die oben angegebene sein. Alles, was bisher im österreichischen Staate bestanden hat, alles, was davon noch fortbestehen und was nicht mehr bestehen und was neu entstehen soll, alles das muß Gegenstand der Diskussion und der Entscheidung dieser konstituierenden Versammlung werden. Es versteht sich von selbst, daß hierbei die Person des Monarchen zu einem der aller wichtigsten Berathungsgegenstände werden muß. Es wird sich ja darum handeln, ob und wie, in welcher Stellung, mit welchen Pflichten belastet und mit welchen Rechten ausgestattet der Monarch fortzubestehen hat. Speziell werden dabei

die Fragen erledigt werden müssen: Wollen die Völker Oesterreichs noch einen Monarchen oder wollen sie keinen, wollen sie einen erblichen Monarchen oder nicht, wollen sie einen verantwortlichen oder unverantwortlichen Monarchen, soll der Monarch Theilhaben an der gesetzgebenden Gewalt, oder nicht, d. h. soll der Monarch ein **Veto** haben oder nicht, soll er ein unbedingtes oder ein bedingtes und dann etwa ein suspensives Veto haben und auf wie weit soll sich dieses suspensive Veto erstrecken, soll der Monarch ausschließlich die executive Gewalt bekommen, oder soll er sie in den wichtigsten, aber doch nicht die schleunigste Erledigung erheischenden Angelegenheiten, so wie der Präsident in Nordamerika, mit der gesetzgebenden Gewalt theilen, wie soll sich der Monarch zur richterlichen Gewalt und endlich, wie soll er sich zu seinen Ministern verhalten. Alles das wird sehr genau und scharf besprochen und entschieden werden müssen, und jedes Kind begreift die Nothwendigkeit, die schon aus dem **ABC** der Theorie einer constituirenden Versammlung hervorgeht. Nur der Minister Bach will nicht begreifen, was jedes Kind begreift, gerade jener Minister, welcher der ganzen constituirenden Versammlung in nafeweiser Ungezogenheit einen Verweis zu geben sich untersteht, daß sie noch nicht über das **ABC** der constitutionellen Lehre hinaus sei. Der Justizminister Bach ist durchdrungen von der Schlechtigkeit und der Halblosigkeit seiner Prinzipien, er weiß, daß sie im vernünftigen Rechte keinen Stützpunkt haben, und daß er deshalb durch sie das Volk verräth, er möchte sie aber doch zur Geltung bringen, aber wie, wenn Vernunft- und Rechtsgründe fehlen?

An den Verstand und das Rechtsgefühl der Reichsversammlung kann er sich nicht wenden, darum glaubt er sich an ihre Ohren wenden und sie betäuben zu müssen, darum schreit er, kreischt er, preßt er hohle und sinnlose Phrasen hervor, wirft er um sich mit Händen und gedankenlosen Reden, wird unwillig, wenn man ihn auslacht, und prahlt, daß er für das Vaterland und die Freiheit zu Tod gelacht werden will, und wenn er auf eine Interpellation nicht Antwort geben kann, weil er dadurch compromittirt würde, so möchte er sich dadurch helfen, daß er in ministerlicher, eigenmächtiger Entschliebung dem Interpellanten die Frage verbietet, und wenn man ihn fragt, ob er als Rathgeber des Kaisers wirklich nicht zum Kaiser kommen darf, weil, wie es allgemein heißt, **die Camarilla** ihn, den **Parvenu**, noch nicht für hofsähig erklärt hat, so ist er unbeholfen genug zu sagen: Der Monarch gehöre nicht in die Discussion. Die Camarilla hat wirklich Recht, dem Minister Bach die Hofsähigkeit vorzuenthalten, weil er viel zu grob und viel zu taktlos ist und weder Manier noch Geschicklichkeit in der Rede-wendung besitzt. Nach Allem dem aber müssen wir fragen: Quo usque tandem. Wie lange noch sollen wir Minister haben, von welchen der Eine an Windischgrätzischen Passionen leidet, der Andere an Geiz, wenn es sich um 5 Kreuzer, an Verschwendungssucht, wenn es sich um 30,000 Gulden handelt, der Dritte an männlicher Würde, an politischer Bildung und politischen Character und schon am Takt eines gewöhnlichen Rechtsgelehrten, so wie an jedem Fünkchen von Gemüth und warmer Theilnahme an Volksinteressen Mangel hat, der Vierte altersschwach ist und sich einer Luchtenleder- und Dynastie-Familien-Vertragsliebe haberei aus alter Zeit und Gewohnheit hingibt, und der Fünfte endlich Energie und geistige Kraft nie besessen, die frühere

Volksfreundlichkeit aber, wie ich fürchte, durch seine Umgebung erst verloren hat? Wie lange noch sollen wir ein Ministerium haben, das viel zu wenig edles Selbstbewußtsein hat, um hinzutreten vor die Völker und offen auszusprechen: wir können nicht verantwortlich sein für das, was in unserm Namen geschieht, weil ein geheimer Staatsrath unsern Willen erst nach dem seinigen zuschneidet? — Wie lange noch sollen alle geheimen Künste aufgeboten werden, um dem Volke aus dem alten Sauerteige das elende Brot frisch zu backen, welches wie gesund und schmackhaft aussehen soll? Wie lange noch? **Bis die Neue zu spät sein wird für die Sünder** — — Josef Hrczka.

Triest, 14. September. Um unserer zusammengeschrumpften National-Garde neues Leben einzuhauchen, ließ man einen neuen Ober-Commandanten wählen. Dieser ist der Handelsmann Herr Plancher. Zugleich ließ Herr Salm ein Decret des Ministers Doblhoff veröffentlichen, welches in Beziehung auf den Ministerialerlaß vom 8. April den Gardebienst als Pflicht eines jeden Staatsbürgers erklärt.

Hier in Triest schien diese Kundmachung am meisten nothwendig zu sein, denn die Anzahl der Garden nimmt tagtäglich ab, so, daß es den Anschein hatte, als wisse man hier die constitutionellen Freiheiten nicht zu schätzen, deren erste Grundlage und Garantie die National-Garde ist. In der That ist es aber ganz anders. Denn als die Kunde der Märzrevolution hier anlangte, wurde die Garde unverzüglich gebildet, und zwar bevor man noch wußte, ob dieselbe in der Residenz bewilligt worden sei. Da lief Jedermann zu den Waffen und leistete ersprießliche Dienste für Freiheit und Ordnung, ohne daß Zwangsdecrete dazu nothwendig waren. Als aber beim Beginnen des unglücklichen italienischen Kampfes hier Partheilungen entstanden, da schlossen sich viele von der Garde aus, theils wegen zu großen Meinungsverschiedenheiten, theils weil sie den immer mehr überhandnehmenden Mißbrauch der Gewalt nicht dulden wollten. Das war ein übereilter Schritt; denn wären die freisinnigen auf ihren Posten geblieben, so hätten sie einen heilsamen Einfluß auf das Ganze ausüben können, wogegen nach ihrem Austritt die Leitung des Institutes einer Handvoll unerfahrener oder böswilliger Menschen überlassen blieb, welche die Sendung und Zweck der Garde vollkommen mißachteten. Diese nahmen nun keinen Anstand, die gelichteten Reihen mit Menschen auszufüllen, die der herrschenden Bureaucratie blindlings ergeben waren. Jedoch hatte man die Hoffnung auf eine Verbesserung noch nicht aufgegeben.

Durch die Excesse, die aber einige Leute, der Garde angehörend, am 20. August begingen, und dafür weder von der Garde ausgeschlossen noch zur Rechenschaft gezogen wurden, glaubten es die Befehlshaber ihrer Ehre schuldig zu sein, auszutreten aus einer Körperschaft, die durch die Duldung solcher Individuen in ihrer Mitte in den Augen der Bevölkerung auf das Tiefste gesunken war — so zwar, daß es schon oft geschah, daß Einzelne von Volkshaufen insultirt worden sind.

Und wenn man entgegen sollte, daß diejenigen, welche jene Excesse verübten, in geringer Anzahl, und gewiß nicht dazu autorisirt waren, warum werden diese nicht sogleich aus einer Körperschaft ausgestoßen, die durch ihre Gegenwart verunehrt wird?

Man schreite zur gänzlichen Reorganisation der Garde auf den Grundlagen der Intelligenz und des Besizes, wie das kaiserliche Patent vom 15. März, und der Ministerialerlaß, den man uns ins Gedächtniß zurückzurufen beliebte, vorschreiben, man verseehe sie durch neue Wahlen mit freisinnigen und tüchtigen Anführern, man beweise mit Thaten, daß die Nationalgarde nicht nur eine Pflicht, sondern vielmehr ein Recht

eines freien Volkes ist — dann wird gewiß die gewünschte Theilnahme nicht ausbleiben.

Croatische Verhältnisse.*

Karlsstadt, 14. September. Durch den Ausschlag Jelafich's zum Ban von Croatien und Militär-Gouverneur daselbst erhielt die Grenze mit einem Male eine politische Bedeutung, man kannte die Macht, die in diesem bis nun gedrückten Volke schlummerte und fürchtete die ungarischen Ministerial-Erlasse, die dieses Land aus seinem Schlummer wecken und in die Reihe freier Staaten führen sollten.

Baron Jelafich, Oberst und Illirier, Feind Ungarns und der Liberalität in eben dem Maße als Freund Oesterreichs und des alten Regime fand es vom bedeutenden Interesse für die Regierung, so viel als möglich ungarischen Einflüsterungen die Grenze zu entziehen, sie durch einige Ameliorationen zu betäuben und ihr durch Intriguen Haß gegen Ungarn einzuflöhen. — Die Grenze ohne politische Bildung, ohne freie Bewegungen war nicht wenig überrascht, auf einmal von so nahhaftem Druck als Nobot u. s. w. befreit zu sein, sah in dem Banus nichts minder als ihren Retter und ist für diesen Menschen gleich Beduinen oder andern halbwilden Völkerschaften fanatisirt. Officiere vom höchsten bis zum niedersten Range, ja sogar Chargenaspiranten fanden in dem kaiserlichen Ban viel größere Bürgschaft ihrer Zukunft als im ungarischen Ministerium, und diese enftitieten Bevorzugten in der Grenze ließen während der ganzen Zeit nicht ab, das Grenzwolk für den Ban zu gewinnen und gegen Ungarn zu hegen, indem sie es nicht für schändlich fanden, öffentlich dem Volke vorzusagen, „daß alle Lasten, die dem Grenzer bis nun so schwer drückten, eine Folge ungarischer Geseze sind, daß die Ungerechtigkeiten, die diese Sattapen begingen, vom Kurzschießen bis zum Spießruthenlaufen, Strafen, die sie ihrer jegigen Aussage nach mit blutendem Herzen zuließen, nur eine Folge ungarischer Tyrannei sei. Von solchen Ideen durchdrungen, empfing die Grenze den Ban. Mit lautem Jubel wurde der Mann mit dem eisernen Herzen empfangen, man führte ihn im Triumph durch die ganze Grenze und erwies ihm überkönigliche Ehren. Er selbst unterließ nicht, die Grenzer für sich zu gewinnen, indem er ihnen öffentlich und in Kirchen sprach, „wie er für sie Alles thun wolle, und wie die Ungarn ihn mit frevelnder Hand seines hohen Berufs entsetzen wollen aus Neid gegen die Grenzer, die er beschützt — nur muß er wissen, ob die Grenze auch bereit sei, diese ihr gegebenen und noch zu gebenden Privilegien zu erhalten und zu beschützen, darum müsse Alles was Waffen tragen kann hinaus an die Drawa, um gegen die Schlaverei zu kämpfen. Auf diese Weise wurden große Militär-Aushebungen veranstaltet.

Die ganze Grenze erhob sich in Waffen und wälzt sich in Massen an die ungarischen Grenzen. Zugleich ward anbefohlen, bedeutende Macht aus dem bürgerlichen Croatien zu erheben und zwar so, daß von diesen in Communen lebenden Familien Alles bis zum Hausvater ausgehoben wird.

Nachdem nun der Banus den Wehrstand in Croatien so eingerichtet, daß Alles, es möge kampflustig sein oder nicht, ins Feld ziehen, daß außer Städten alles Land seine Söhne ihrer friedlichen Arbeit entziehen mußte, um sie auf die großen Wahlplätze zu zerren, konnten in einigen Civil-Districten die Bauern nicht vergessen, daß Ungarn das Land ist, in dem sie die einzige Garantie ihrer jegigen und zukünftigen bürgerlichen Stellung zu finden haben und wollten gegen ein solches Land nicht ins Feld

ziehen, um so mehr, da sie dabei von Leuten angeführt werden, gegen die sie mit Recht das größte Mißtrauen hegen, wie z. B. von Gutbesigern, die, so lange es in ihrem Ponoroc war, alle Menschlichkeit im Umgange mit ihren Unterthanen abstritten, die wie orientalische Pascha's sich Schergen hielten, und von denen manche ihre Unterthanen auf's Entseztlichste mißhandelten. — Von solchen einfachen aber triftigen Gründen geleitet, hatten einige Bezirke sich geweigert, gegen Ungarn zu ziehen. — Und was thut die Behörde? Sie sendet dem Bezirke eine beträchtliche Macht als Execution, um es arm zu fressen und die anderen Bezirke durch das Elend, was eine solche Strafe erzeugt, vor solchen Ideen abzuschrecken. An einem andern Orte, zu Ribnik, einer Bunjevacschen Herrschaft, weigerten sich die Leute mit Sensen bewaffnet ins Feld zu ziehen, aus Furcht, dem besser bewaffneten Feinde zu leicht zu unterliegen. — Was thut man? Man sendet eine Anzahl Schergen und läßt diese armen, einfachen, redlichen Menschen, deren Weigerungen man boshafter Weise politische Umtriebe zu Grunde legt und sie Rebellen nennt, zusammenfangen und nach Karlsstadt zum Sicherheits-Comité führen, wo sie gerichtet werden. — Dieses Sicherheits-Comité, eine Sammlung von Personen, von denen viele sich bis nun weder einen reinen moralischen Ruf erworben noch sonst Fähigkeiten zum Richteramt besitzen, ist ein Abbild jener scheußlichen Parteitribunale verpönten Andenkens in Frankreich. — Obwohl dieses Comité bis nun keine Terrorismen zu begehen sich getraute, so sind doch einige Mitglieder davon, die sich jetzt eines Blutmahls freuen, — und sobald diese Menschen einmal Blut haben fließen machen, steht es zu fürchten, daß sie Tiger werden, denn wie gesagt, es sind Menschen dabei, von denen einige einen zu rohen Geist haben, um vor solchen Scenen abzuschrecken, und es sind Menschen dabei, die zu schändlich sind, als daß sie nicht Alles thäten. — Solche Gerichte, Mißtrauen, Schrecken aller Art, Furcht vor Denunciation, Gedanken- und Worte-Censur sind die Freiheiten, die Croaten vom Jahre 1848 hat, sind die ersten heilvollen Einrichtungen, unfere despotischen in allen wohlgesinnten Ländern verhaßten Banus. — Croatien hat zu wenig Freiheitgedanken, zu wenig politische Bildung, zu wenig redliche Geister, um sich gegen diesen Druck zu empören, das Volk muß den Mann seiner Wahl fürchten, die Journale nur Suldbigungs-schreier gegen denselben sein und der Mann selbst ist Unterdrücker und Verräther seines eigenen Volkes, er führt es in Kampf nicht fürs selbe, sondern um der verhaßten Camarilla zu helfen, einen schimpflichen Raub zu begehen.

Ungarn. Pesth, 17. Sept. Wir kommen nicht zu Athem und es ist nicht möglich zur Besinnung zu kommen. Eine Kritik aber von den großen, von Tag zu Tag sich häufenden schweren Ereignissen zu schreiben, ist auch nicht möglich; denn kaum vermag ich die von Abend zu Abend hereinbrechenden Begebenheiten zu fassen, um den Lesern ein getreues Bild von dem Zustand und dem Kampf Ungarns, der über Freiheit oder fernere Knechtschaft entscheiden soll, zu geben.

Die Morgenstungen sind gewöhnlich der inneren Verwaltung und Gesezgebung gewidmet; so wurde die Einrichtung des Weinzehent und damit das letzte Merkmal der Knechtschaft aufgehoben. Nun wird über Kossuth's Antrag: über die Entschädigung der Grundherrschaft, discutirt. Es wurde über den Geist und Bertheidigung der Stadt gesprochen. Kossuth beruhigte das Haus darüber, indem er erzählte, mit dem Offiziercorps der Nationalgarde gesprochen zu haben, und daß alle — einen einzigen Offizier ausgenommen — entschieden erklärten, die Ruhe der Stadt ohne alle Militärhülfe aufrecht halten zu können. Ferner beantragte er, man

*) Die Redaction ersucht den Herren Einsender um weitere Beiträge und Anzeige seiner Honorarbedingungen.

solle dem abgereisten Statthalter die Vollmacht nachsenden, daß er ohne Verletzung der Selbstständigkeit und Rechte des Vaterlandes friedliche Ausgleichung pflegen könne. Auf Szentkirályi's Antrag will sich Ungarn von der Dynastie nicht trennen, und nimmt jene Bedingungen zur friedlichen Ausgleichung an, die Ungarn nicht schaden, Österreich aber nützen können. Ungarn könne aber nur dann Unterhandlungen anknüpfen, wenn Jelasch den ungarischen Boden verläßt, sonst glaubt Szentkirályi selbst, daß die Waffen entscheiden müßten. Gott gebe es! Nur keine Diplomatie, denn die würde nur Betrug der Nation herbeiführen. Appago Diplomata! Die Rekruten-Aushebung soll überall rasch betrieben werden und zwar: von 127 Seelen sollen zwei gestellt werden.

In den Abendstunden werden stets rein politische Angelegenheiten verhandelt, Angelegenheiten, die über das Leben der Nation entscheiden, um den Kampf mit der raffinierten Camarilla aufnehmen zu können; es ist, als wählte man die Nacht, um Himmel und Hölle zu beschwören, den meuchelmörderischen Waffen der schwarzen Hölle und den dort gebrüteten Plänen ausweichen zu können.

Gestern Abend bestieg Batthyány die Tribune, und reichte seine Abdankung dem Hause ein, indem — sagte er — keine seiner Bedingungen in Wien angenommen wurde, nämlich: weber der Abzug Jelasch's vom ungarischen Boden, noch die von ihm vorgeschlagenen Minister würden angenommen. Hierauf wurde ein Brief des Königs an den Statthalter vorgelesen. Die Camarilla hüllt sich in den Königsmantel, auf ihren Sieg vertrauend, spricht hochfahrend, verächtlich von einer ganzen Nation, und scheuet sich nicht, die frechsten Lügen und Verleumdungen keck aus ihrem gesicherten Versteck herabzudonnern.

Die Camarilla erlitt diesmal eine schimpfliche Schlappe, auf die sie gewiß nicht rechnete. Der Brief war darum mit allen erdenklichen Lügen vollgepfropft, um das rasche Blut der Nation wild aufzujagen, daß es einen bisher noch unvorbereiteten Boden betrete; diesmal parirte man den Stieb meisterhaft. Eine Todesstille herrschte nach der Ablefung des Briefes, allgemein befürchtete man einen Ausbruch der gerechten Indignation; Nyáry bestieg die Tribune, erklärte die in dem Briefe gestellten Schlingen, und rief das Haus auf, keine Aufmerksamkeit den Ausdrücken des Briefes zu schenken, und sich nicht von dem legalen Wege durch die Camarilla ablocken zu lassen; er bat das Haus, den einzigen in dem Briefe gebotenen Faden zu ergreifen und fortzuspinnen, der wäre: Batthyány aufzurufen, eine — in dem Briefe angebotene Vollmacht, — ein neues Ministerium zu bilden, anzunehmen. Das Haus stimmte ein. Batthyány antwortete, daß dies nur so viel hieße, sein ministerielles Leben abermals ein Paar Tage zu trainiren, indem er ein Ministerium, das oben und hier möglich wäre, nicht bilden könne, es entstand eine ängstliche Pause, es war todeschwül — Madarász bestieg die Tribune und bat Batthyány, dessen Glaubensbekenntniß er nicht theile, aber in diesem Augenblicke das seinige unterordne, er rief ihn, als Patriot auf, das Ministerium zu übernehmen, das er mit ganzer Kraft unterstützen wolle. Kossuth bewies, daß die Camarilla seine Person zum Vorwand ihrer Untriebe nehme, darum trete er ab, und wolle bewirken, daß die Camarilla gezwungen werde, sich reactionär zu erklären. Auf seinen Aufruf nahm Batthyány seinen ministeriellen Sitz unter donnerndem Beifall des ganzen Hauses ein. Alle Parteien versammelten und verbanden sich und stimmten in die Idee ein: man dürfe den revolutionären Boden noch nicht betreten, denn dann würde man Erzherzog Stephan — der die Nation auf legalen Wege mit

ganzer Kraft zu unterstützen versprach — opfern; also legalen Weg vor allem. Kossuth unterordnete seine Ansicht wegen der Vertheidigung der Hauptstadt der Batthyány's, und bat sich seine Befehle aus: er wolle selbst Schanzen graben, die ermüdeten National-Garden in der Wache ablösen und die Bürger enthußastmiren, und dann möge Jelasch kommen. Eine große Menge ließ sich einschreiben, um den Artilleriedienst zu übernehmen. Die neuen Minister sind: Szigözy, Szentkirályi, Erdödy, Bay, Kemény, Götvös, Mesáros.

Tótkenyi M.

Vereinigte Staaten von Deutschland. Wien. Vorgestern Abend fand im Musikvereinssaale die 3. Versammlung des Vereins zur Wahrung der Volksrechte statt.

Es wurde zuerst das Programm berathen und festgesetzt, auch beschlossen, daß sohin die Constituirung des Vereins öffentlich bekannt gemacht und zum Beitritte eingeladen werden solle.

Hierauf wurde der Beschluß gefaßt, beim Gemeinde-Ausschusse und nöthigenfalls beim Ministerium des Innern die Verlängerung der Wähler-Einzeichnungen zum neuen Gemeinderathe zu erwirken, da sich nur ein sehr kleiner Theil der wahlfähigen Bevölkerung bei denselben betheiligt hat.

Außerdem wurde beschlossen, dem Ministerium zugleich eine Petition einzureichen, um Abänderung des bestehenden, undemokratischen Wahlgesetzes für den Gemeinderath, und um Erlassung eines volkshämlichen ohne Censur. Diese Petition wird unter Einem auch in dem einstweiligen Geschäftslocale des Vereins (Bürgerspital bei Herrn Girardet) aufgelegt, und die Bevölkerung zur Unterschreibung derselben aufgefordert werden.

Heute Abend 6 Uhr ist die 4. Versammlung. Tagesordnung: Feststellung der Statuten; Berathung zweier Adressen an den Frankfurter und Berliner Reichstag, wegen deren volkshämlichem Auftreten, rüchlich des Ersteren in der Angelegenheit des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Dänemark, bezüglich des zweiten, über den Stein'schen Antrag. †

— Gestern Abend wurde den ungarischen Abgeordneten ein feierlicher Fackelzug gebracht. Es ist ein freies Volk, das von den Banden der Reaction umstrickt — seine Vertreter an unsern souverainen Reichstag geschickt, um mit ihm ein brüderliches Bündniß zu schließen. Was in der Reichshalle hierüber vorgegangen, erzählen die Reichstagsberichte.

Der demokratische und alle andern freien Vereine haben an diesem Fackelzuge Theil genommen. Nationalgarde und Legion war in großer Zahl versammelt und zündende Worte der Freiheit sind von den Rednern auf beiden Seiten gefallen. Tausenau's Rede erwähnen wir besonders in voller Anerkennung.

Frankfurt. 77. Sitzung der Nationalversammlung. Wir haben gestern mit dem Lindau'schen Vermittelungsvorschlag geschlossen. Gelfher ergreift hiernach das Wort. Er vertheidigt sich so auf er eben kann: Zerwürfniß mit Preußen, Krieg mit Rußland, europäischer Krieg u. s. w. Eisenmann, der sich nun mit Ernst und Ueberzeugung der Volksache angeschlossen zu haben scheint, sagt unter Anderem: „Mit Ausnahme eines schmalen Küstenstriches herrscht allenthalben des Waffenstillstandes wegen die größte Aufregung. Diese Stimmen müssen gewogen werden. Was ziehen Sie vor, einen Konflikt mit Preußen (doch wohl nur mit der Krone) oder einen Konflikt mit dem deutschen Volke? Wir sind nicht hier um Preußens Krone zu wahren; Preußen ist stark, wenn es mit Deutschland geht, außer Deutschland ist es ein Zwerg. Aber Deutschland wird stark sein, hat es einmal einen festen Punkt außer dem Bereiche des Despotismus und der Reaction. Die Revolution hatte Frankreich zertrissen, aber aus ihr sind tapfere Bürger hervorgegangen. Sollen wir schlechter sein als die Franzosen? Eisenmann stellt nun folgende drei Anträge: 1) Die Nationalversammlung verweigere dem Waffenstillstand ihre Anerkennung und fordere die Centralgewalt auf, Unterhandlungen über die Modification vorzunehmen. 2) Die Centralgewalt fordere alle deutschen Regierungen, die ihre Anerkennung noch nicht ausgesprochen, hiezu auf, so wie 3) zur Zurückziehung ihrer Gesandten im Auslande. — Die Sitzung wird vertagt, ohne daß ein Resultat erreicht wäre.

Berlin. Der König von Preußen hat geruhet, noch immer kein Ministerium zu bilden. Herr Beckerath ist wohl aus Frankfurt berufen

worden, aber trotz seines Stehengebliebenseins auf dem Rechtsboden vermag er doch kein Cabinet zusammenzubringen.

Man will himmelhohen Ortes (wir sagen immer himmelhoch, so lange uns nicht ein Mandarin mit einem ganzen oder halben Pfauenschwanz vom philologischen oder zoologischen Standpunkte nachweist, daß dies Wort ein schlechterer Superlativ sei, als „allerhöchst“) unter keinerlei Bedingung die Ausführung des Kammeralbeschlusses gestatten.

Nun ist aber die Kammer entschlossen, das neue Ministerium, sobald es auf seinen Sähen erscheint, sogleich zu interpelliren, ob es den zweimal gefaßten Kammerbeschlus auszuführen gedenke — und demselben bei der geringsten Weigerung ein Mißtrauensvotum zu geben.

Daß unter solchen Umständen Niemand ein besonderes Gelüste nach einem Portefeuille verspürt, ist klar; weniger klar ist es aber abzusehen, wie die Sache enden soll.

Die durchgefallenen Minister, das sieht nun Jeder ein — sind von der Camarilla aufs Eis geführt worden und man hat sie dort fallen lassen — well man mußte.

Längst waren schon Gerüchte in Berlin verbreitet von einer bevorstehenden Auflösung der Versammlung mit gehöriger Begleitung von Mißverständnissen.

Es scheint, man habe den Zeitpunkt zur Herbeiführung der Katastrophe für günstig erachtet — denn weshalb ließ man so schroffe, abstoßende Antwort geben, da man die Sache mit diplomatischem Blendwerke noch beliebig hinauszuziehen konnte? — Alles schien bereit zu sein — die Concentrirung der Truppen und tausend andere Zeichen deuten darauf hin — da kam die Hiobspost aus Frankfurt — und man hielt es nun nicht mehr für gerathen, die Mißverständnisse ins Werk zu setzen — und mußte seinen Aerger heimlich ersäufen.

Mittlerweile langten von allen Gegenden Preußens Dankadressen an die Nationalversammlung wegen der Annahme des Stein'schen Antrages ein — und werden Potsdam zeigen, daß es noch böser sei, Friedrich ohne Volk als Johann ohne Land zu sein.

Aus Spandau (die alte Zwingburg des preußischen Absolutismus):

„Durchbrungen von der Ueberzeugung, daß der Einer hohen Versammlung vom Volke Preußens ertheilte Auftrag zur Vereinbarung einer Verfassung mit dem Könige, auch das Recht in sich schließt, die ausführende Staatsgewalt bis zur erfolgten Feststellung ihrer verfassungsmäßigen Grenzen zu überwachen, halten wir es für unsere Pflicht, uns zu diesem Grundsatz offen zu bekennen, und zugleich Einer hohen Versammlung unsern Dank auszudrücken für die ehrenhafte Festigkeit, mit welcher Hochdieselbe Ihren Beschluß vom 9. August d. J. ministerieller Nichtachtung gegenüber aufrecht erhalten hat. Wir leben in der festen Zuversicht, daß Eine hohe Versammlung unter allen Umständen mit gleicher Beharrlichkeit auf der Bahn Ihres hochwichtigen Berufes fortschreiten und nicht wanken und weichen wird, bis das Ziel, eine volksthümliche Verfassung und mit ihr die wahre Freiheit des Volkes erreicht ist. — Luckau, den 11. Sept. 1848. Der Bürgerverein.“

Aus Senftenberg (Niederlausitz):

„Mit Jubel ist auch von uns die Annahme des Stein'schen Antrags begrüßt. Wir danken der National-Versammlung für diese That. Die Souverainität des Volkes ist zur Geltung gekommen. Es ist der erste Sieg auf der Bahn der Freiheit. Aber die National-Versammlung darf nicht erlauben in dem Kampfe. Jenes Ministerium muß fallen, das Nichts ahnte von den Wünschen der Zeit, das nur verstand, die alte Knechtschaft mit Flittergold zu umkleiden. Ruhe und Sicherheit — wir wollen sie nicht erkaufen mit der Rückkehr zu dem alten Staat; nur im entschiedenen Fortschritt sehen wir das Ziel. Die neue Gewalt gehört allein den Männern, die gegen alle Pläne der Reaction die Sache des Volkes energisch verfechten.“

In Altböhran:

„Die National-Versammlung hat ihre Pflicht gethan. Durch Annahme des Stein'schen Antrags hat sie gegen ein herrschsüchtiges Ministerium und gegen die Bestrebungen der Reaction den Grundsatz der Selbstregierung des Volkes aufrecht erhalten.“

Die National-Versammlung wird, wir bauen darauf mit Zuversicht, auf der betretenen Bahn fortschreiten. Eine neue Verwaltung wird dem Volkswohle ihre Kräfte weihen.

Wir aber versprechen, unseren Vertretern treulich zur Seite zu stehen und ihren Aussprüchen Geltung zu sichern.“

Aus Aschersleben (Sachsen):

„Nicht allein erkennen wir in der Annahme des Stein'schen Antrages Seitens Einer hohen Versammlung eine muthige Vertheidigung der Würde und Ehre des Volkes gegenüber unberechtigtem Eigenwillen, — wir sehen darin auch einen tüchtigen Anfang, dem Volke das Heer, welches demselben von einer Partei entfremdet zu werden drohte, wieder in die Arme zurückzuführen.“

Unser Vertrauen zu Einer hohen National-Versammlung ist jetzt neu gestärkt, und wir erwarten gar nichts Anderes, als daß Eine hohe Versammlung auch fernerhin den Geist der Entschiedenheit und Kraft sich bewahre, von dem allein, wenn er im Sinne der Volksfreiheit angewendet wird, wir das Heil der Zukunft erwarten können.“

Aus Lauchstädt:

„Hohe Volksvertreter! So eben erfahren wir das Resultat der denkwürdigen Sitzung vom 7. Sept. Sie haben einen Akt der Festigkeit ausgeübt, welcher von den entschiedensten Folgen sein wird. Neues Vertrauen zu Ihrer Kraft, neue Hoffnungen beloben die Nation. Auch wir drücken Ihnen unseren feurigsten Dank aus und bitten Sie innigst, in demselben Geiste der Festigkeit, der Consequenz und der Harmonie mit den Principien unserer Bewegung fortzufahren. Empfangen Sie unsere Anerkennung mit Wohlwollen, wenn sie auch nur aus einem kleinen Vereine kommt. Aber wir glauben, daß aus allen Gegenden Deutschlands dankbare Anerkennniß Ihnen entgegenfallen muß, daß alle Vereine volksthümlicher Richtung, alle freisinnigen Bürger sich freudig erheben müssen, um den Tag zu feiern, an welchem Sie gezeigt, daß der Wille der Nation zur Geltung kommen soll.“

Aus Raumburg:

„Wir erwarten, daß mit diesem Beschluß die Majorität der Nationalversammlung einen andern, dem Volke heilsamen Weg einschlagen werde, und hoffen, daß Ihr „den Listen und Ränken der volksfeindlichen Partei, die sich des Königs bemächtigt hat,“ einen entschiedenen festen Damm entgegengesetzt. — Sollte sich das Gerücht, „daß der König die Versammlung aufzulösen beabsichtige,“ bewahrheiten, so beschwören wir Euch im Namen der edlen März-Todten, im Namen der Freiheit, im Namen der Humanität, im Namen der Volksouverainität: Seid stark und erklärt Euch permanent! und wenn jene Partei, die gegen den Stein'schen Antrag gestimmt hat, nicht gewilligt sein sollte, mit kühner Hand den Würfel zu werfen, so scheidet aus und bildet ein neues Parlament, der Beistand des Volkes wird Euch nicht fehlen.“

Ungarn. Die Stadt Comorn wurde am 18. Abends bis auf wenige Häuser ganz in Asche gelegt! Wie die That begangen — ist noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen — ungarischer Seite wird das Regiment Szecy Pieri damit beschuldigt.

Französische Republik. Paris. Der Moniteur enthält die Verordnung, welche die Inschrift: „Republique française démocratique, une edindivisible“ auf allen Staatsiegeln und sonstigen Stempeln zwischen Lorbeern und Delizweigen vorschreibt.

— In Paris ist nun auch die Cholera eingezogen. Fünf Fälle sind am 12. angezeigt worden, davon 3 gestorben.

— Pariser Blätter melden die Ankunft des Hrn. Seleni aus Ungarn mit einer diplomatischen Mission.

— „La Patrie“ erklärt, daß Herr Pascal Duprat nicht als Gesandter nach Wien, sondern sich nach Pesth begeben, wo Frankreich künftig einen Geschäftsträger bei der ungarischen Regierung haben werde. —

Am 22. September findet in dem großen Garten des Chätel (Champs elyses) ein demokratisches Bankett zur Feier des Jahrestages der Gründung der ersten Französischen Republik statt.

Italien. In Venedig liegen gegenwärtig vor Anker ein französischer Kriegsdampfer, eine englische Kriegsbrigg und ein nordamerikanischer Schraubendampfer. Nun sind aus Ancona noch 2,500 päpstliche Freiwillige unter Durando eingetroffen.

— Messina ist gefallen! Fünf Tage kämpften die edlen Bewohner einen Heldenkampf — sie sind unterlegen, und das englische und fran-

jössische Geschwader blieb ruhiger Zuschauer dieses Kampfes! Wo bleiben die menschenfreundlichen Grundsätze des Lamartine'schen Manifestes, das eine neue Aera in der Völkergeschichte verkündete? Vor Mailand wurden sie mit Füßen getreten, in Messina nun vollends mit Bomben zerschmettert! Und die alte peride völkerverkaufende dynastische Politik ist wieder auf der Oberfläche, doch nur auf der Oberfläche eines sturmbewegten Meeres als abgetackelt Wrack; das Aufschäumen nur einer Woge — und es zerklüftet!

R—ft.

Wann wird das Bäckergewerbe freigegeben werden?

Dr. W. M. Ich fordere unter den später angegebenen Bedingungen die Freigebung der Bäckerei, weil das Sägungssystem nichts taugt. Zuerst will ich die ungenügende Grundlage der noch gegenwärtig herrschenden Sägungsbestimmung anführen. Kaiser Karl VI. hat das jetzige Brotsägungssystem eingeführt, dessen Grundlagen einerseits die Körnermittelpreise auf den Körnermärkten zu Wien, Fischament, Stockerau und Stadt Enzersdorf, anderseits die Mehlsägung und eine Mehlsqualitäts-Ordnung für Müller bilden. Durch Regierungsdekret vom 27. April 1809 ist die Mehlsägung und durch das vom 11. November 1817 die Mehlsqualitäts-Ordnung aufgehoben worden. Heutzutage sind aber die Mittelpreise von eben genannten Körnermärkten durchaus nicht geeignet, als Grundlage der Sägungsberechnung zu dienen, weil die Markttabellen dieser vier Körnermärkte beweisen, daß sie zusammen genommen nicht den zwölften Theil des Bedarfes von jenem Korn und Weizen liefern, woraus der Mehlvorrath für Wien gedeckt werden könnte. Der Körnerhandel wird gegenwärtig ganz anders betrieben, als ehemals. Fruchthändler, Landwirthe, Müller, Bäcker, Bräuer kommen nemlich Mittwoch und Samstag in Wien auf der Kornbörse am neuen Markte zusammen, und schließen daselbst ihre Einkäufe nach den mitgebrachten Mustern zu verabredeten Preisen ab. Kein Verkäufer ist bei dieser Art des Verkaufes der Gefahr ausgesetzt, seine Fruchtgattungen aufs Geradewohl zu Markt zu bringen, und dem Käufer geschieht die Erleichterung, daß sie ihm an den bestimmten Ort und Stelle richtig zugeführt werden; wodurch überflüssige Kosten erspart werden.

Auf der Kornbörse sind es meistens die Müller, welche das Getreide ein — und das Mehl an die Bäcker verkaufen. Daß ihnen für ihre Arbeit und die verwendeten Kapitale ein Gewinn gebührt, wird niemand bestreiten. Nur sollten zur richtigen Bestimmung der Sägung die Mittelpreise auf dem Kornmarke genommen werden, und dies umso mehr, weil während der Zeit der Vermahlung die Körnerpreise oft steigen, wodurch ihnen beim Verkaufe des Mehles abermals ein Gewinn zuwächst. Da nun dieser Vorgang bei der Sägung nicht beobachtet wird, so kommt, daß sie auf einer ungerechten Basis beruht, und der Bäcker, wenn sie ihm zu hoch ist, trachten muß, auf jede mögliche Weise seinen bürgerlichen Gewinn herauszubringen; deshalb nehmen auch die Klagen wegen schlechten und zu kleinen Brotes unter der ärmern Volksklasse kein Ende.

Ich habe erwähnt, daß die jedesmalige Sägung nach dem Mittelpreise des Mehles berechnet werden sollte, damit sie richtig sei; damit will ich aber durchaus nicht für die Beibehaltung des Sägungssystems gesprochen haben. Ich habe dieses bloß erwähnt, um die Verwerflichkeit und Ueberflüssigkeit des jetzigen Vorganges bei Bestimmung der Sägung zu zeigen. Auch der Markt des Mehles wird niemals so überwacht werden können, um eine gerechte, dem Publikum günstige Sägung zu erzielen, denn dergleichen Märkte gibt es zu viele, ja ich brauche nicht einmal auf den Markt persönlich zu gehen, ich kann mir das nöthige Quantum unmittelbar beim Müller selbst be-

stellen. Aber auch vorausgesetzt, daß man bloß ihre Bücher zur Feststellung der Sägung einzusehen brauchte, so trägt auch dieser Vorgang bloß den Schein der Nichtigkeit an sich, weil der Egoismus der Menschen auf tausend Uebervorteilungen sinnt, um die Marktbehörde zu täuschen.

Wollte man aber auch den Weg einschlagen, nemlich: den berechneten Gewinn des Müllers bei Bestimmung der Brottage hinzuschlagen, wie es wohl die Behörden thun, so übersteht man wieder, daß weder der Gewinn desselben beständig bleibt, noch auch der Bäcker beim Einkaufe des Mehles diesen allein vergüten muß. Auf letzteren fällt auch noch das während der Vermalungszeit eingetretene Steigen und Fallen der Fruchtgattungen. Die Bäcker zu verhalten, das Getreide selbst zu kaufen und mahlen zu lassen, geht auch wieder nicht, weil dieser Vorgang bedeutende Geldmittel erheischt, und bei der großen Entfernung der Mühlen vom Orte der Bäckerei beide Geschäfte ohne Vernachlässigung des einen oder des andern nicht nutzbringend betrieben werden können. Der Bäcker müßte nicht nur Mehl — sondern auch Körnermagazine besitzen; alles dieses würde nur vermehrte Auslagen hervorrufen, während die gegenwärtige naturgemäße Trennung der Gewerbe beiden zum Vortheile und zur Erleichterung gereicht.

Meine Ansicht ist, man soll das Bäckergewerbe unter folgenden Bedingungen freigegeben. Erstens muß es der Bewerber ordentlich erlernt, zweitens muß er mehrere Jahre als Geselle gedient, drittens muß er, weil insbesondere dieses Gewerbe ein großes Betriebskapital erfordert, einen dem Gewerbe und der Lokalität entsprechenden Fond ausweisen. Hat er diese Bedingungen erfüllt, so braucht es erst keiner Bewilligung einer Behörde oder der Zunft — die bekanntlich wegfallen muß —, sondern es wird bloß seinen Einsichten, seiner Ueberlegung anheimgestellt, zu beurtheilen, ob durch die bereits vorhandene Anzahl der Bedarf des Ortes gedeckt ist oder nicht. Nach meiner Meinung muß dem Bewerber mehr daran liegen, sich genau zu informiren, ob die Population mit den Gewerben in einem entsprechenden Verhältnisse stehe, als jeder Behörde oder Zunft. Statistische Aufzeichnungen von vielen Orten sind sehr brauchbar. Vom polizeilichen Standpunkte sollte jeder Bäcker ferner noch die Verpflichtung haben, der Marktbehörde drei Monate früher die Anheimsägung seines Gewerbes anzuzeigen, damit in Bedrängnissen, wo dieses viele thun, von ihr die nöthigen Vorkehrungsmaßregeln ergriffen werden können. Der Innungsverband soll zur Besorgung gemeinsamer Angelegenheiten beibehalten werden. — Also vorwärts mit dieser Maßregel, wie mit der der Freigebung des Fleischhauergewerbes.

Man wird mir zwar die Ueberflüssigkeit der Fondsausweisung einwenden, indem man behauptet, entweder hat der Bewerber Vermögen oder nicht. Hat er eines, so wird sie überflüssig, hat er keines, so wird er die zur Fondsausweisung bestellte Behörde hintergehen. Ich entgegne aber, hat er Vermögen und Credit, so wird er sich nicht scheuen, die ihm leicht mögliche Fondsausweisung zu veranstalten; hat er keines und auch keinen Credit, so ist ein strenges Verfahren nothwendig, weil ein solcher Mensch muthwillig in sein Verderben rennt und sich um das wenige aber zu diesem Geschäfte nicht hinlängliche Vermögen bringt. Die Fondsausweisung hat auf sicheren Grundlagen beim Innungsgremium zu geschehen. Wer sich einer Hinterlist dabei schuldig macht, haftet mit der ganzen creditirten Summe. Die Hälfte der Fondes müßte aber jedenfalls baar ausgewiesen werden.

Auch ein amtlicher Theil!

(Siehe kriegsministerlichen Erlaß*) W.-Z. vom 19. Sept.)

Die Redaction der Constitution richtet nachstehende Worte an Wiens freisinnige Bevölkerung:

Die Ereignisse der letzten Tage haben den freisinnigen Wienern neuerdings Gelegenheit gegeben, die ruhige, gemäßigte, besonnene und feste Haltung zu zeigen, welche bei den fortwährenden Umtrieben und Wühlereien einer mit der Samarilla verschwornen Partei — des freiheitsliebenden Bürgers Pflicht ist, so lange nicht dessen Einschreiten durch einen brutalen Gewaltstreich der Contrevolution gefordert wird.

Es erfüllt uns mit den freudigsten Gefühlen, unsere theure Vaterstadt in diesen gefahrvollen Momenten ihres durch die glorreichen Kämpfe erworbenen Ruhmes würdig befunden zu haben und diese Ge-

*) Unserem Versprechen getreu, fahren wir fort, officielle durch den Samaritanen gestiftete Erlasse durch correcteren Abdruck in der echten Besart herzustellen. Die Wohlgesinnten sollen unseren Bemühungen Dank wissen.

fühle werden von der gesammten freigeistigen Bevölkerung getheilt werden.

Der Anblick entschlossener Volksmehr in brüderlicher Verbindung mit der freiheitsbegeisterten Legion hat hingereicht, die Feinde des Volkes und seiner Errungenschaften einzuschüchtern und sie zur Erkenntniß ihrer Ohnmacht zu bringen.

Statt die Freiheit und die ihnen verhaßte Volkssouveränität zu vernichten, haben sie sich dem gesetzlichen Organ der Volkssouveränität, dem souveränen Reichstage fügen müssen zur Beruhigung aller echten Vaterlandsfreunde.

An den Arbeiterverein sind für die Verwundeten des 23. August abgeliefert:

- 26 fl. 43/2 kr. C. M. von den Arbeitern des Brunnfeldes.
 - 2 fl. C. M. von einem Nationalgardisten in Fünfhaus durch den Partiführer Wiener.
 - 14 fl. 53 kr. C. M. von den Arbeitern beim blauen Herrgott.
- Der Vorstand.

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiermit zur Pränumeration auf das nächste Quartal ein, mit 3 fl. hier und 4 fl. 6 kr. bei allen Postämtern.

Auch kann hier und bei allen Postämtern monatlich pränumerirt werden. Den hiesigen Pränumeranten wird das Blatt täglich ohne weitere Vergütung in das Haus zugestellt.

Die Tendenz der „Constitution“ ist hinreichend klar und bekannt. Wir streben die vollste Wahrung der Volksrechte an und halten jede Staatsform für gut, innerhalb welcher dieses Ziel erreicht werden kann. Nicht minder werden wir den immer ärger hervortretenden gesellschaftlichen Uebelständen eine scharfe Beleuchtung widmen, um durch Erkenntniß zur Verständigung und endlichen Abhilfe zu gelangen.

Die Gleichberechtigung aller Nationalitäten durchweg anerkennend, kämpfen wir gegen jeden Versuch, die eine oder die andere zur herrschenden zu machen und für den innigsten Anschluß an Deutschland unter der schwarz-roth-goldenen Fahne.

Für Correspondenzen aus allen bedeutenden Städten ist gesorgt. Auch die Ausstattung des Blattes wird vom 1. October an bedeutend verbessert sein.

A n k ü n d i g u n g e n .

So eben ist erschienen und zu haben in allen Buchhandlungen:

Geschichte
der
Dynastie Habsburgs
von
Matthias Emanuel Löbenstein.
1. Heft. Preis 12 kr. C. M.

Eine im Kleidermachen gut geübte Frau wünscht in diesem Fache Unterricht zu geben. Auskunft hierüber in der Rossau, an der Glacis Nr. 159, 1. Stock links. (1-3)

Große und kleine Wohnungen mit und ohne Meublen sammt Benützung des Garten, ganz, halb, vierteljährig, so wie monatlich, dann eine Reiterschule, sammt Pferdebestallungen und Remisen sind sogleich zu vermieten im ehemals

Geymüller'schen sogenannten Kaiserhause Nr. 380 auf der Wieden, mit dem Eingange in der Mittelgasse und Hauptstraße. Auskunft eben daselbst beim Portier. (2-6)

In der Buchhandlung Jasper, Hügel u. Manz, Herrngasse Nr. 251 im Fürst Liechtenstein'schen Palais ist so eben erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Reichstags-Galerie.

Geschriebene Porträts
der
hervorragendsten Deputirten
des
ersten österreichischen Reichstages.

Auf eine pikante und geistreiche Weise schildert der Verfasser — eine Notabilität unserer Freiheitstage — die Männer des Reichstages. Lob und Anerkennung ertheilend bei denen, welche es ver-

dienen, schwingt er andererseits über die, bei welchen sich unsere Erwartungen getäuscht haben, oder welche ihren Platz nicht auszufüllen im Stande sind, unbarmherzig die Gabel der Satyre und der bittersten Wahrheit.

Wir empfehlen diese Schrift allen denen, welche an dem Reichstage und den Vertretern des Volkes Antheil nehmen, auf das Angelegentlichste.

Das erste Heft enthält: 1) Schmitt, 2) Fischhoff, 3) Goldmark, 4) Fuster, 5) Piller, 6) Dobbhof, 7) Mayer, 8) Bach, 9) Schwarzer, 10) Löbner.

Das zweite Heft erscheint in 14 Tagen und wird enthalten: Kraus — Latour — Hornbostel — Borrosch — Stabion — Rieger — Klauy — Bioland — Umlauf — Lobomiersky. (3-3)

Börsenbericht vom 19. September 1848.

Metall-Obligat. zu 5%	79 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	130 1/2	Esterhazy Lose à 20 fl.	22	Glognitzer Actien	95
" " " 4%	63 1/2	" " " 1839	88 1/2	Waldstein'sche Lose	19	Pesther	64
" " " 3%	48	Esterhazy Lose à 40 fl.	49	Nordbahn-Actien	105 1/2	Gmundner	168
Bank-Actien "	1090	Windischgrätz Lose	18	Mailänder	72	Dampfschiff	460

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.

Gedruckt bei Franz Eiden von Schmid.